

Versäumnisse prägen das Drittwelt-Bild

DAS SCHWEIZER FERNSEHEN DRS INFOMRIERT DURCHAUS ÜBER DIE DRITTE WELT, UND MANCHE DER SENDUNGEN SIND GUT. TROTZDEM STELLT DER SPEZIALIST MEHR MÄNGEL ALS POSITIVE ANSÄTZE FEST. DIE URSACHEN ERKENNT ER IM NACHRICHTENMARKT UND IN MEDIENSTRUKTUREN. DER BEFUND INTERESSIERT NICHT NUR HINSICHTLICH AUFKLÄRUNG ÜBER DRITTWELT-THEMEN. ER SAGT AUCH ETWAS ÜBER DIE LEISTUNGEN EINES MEDIUMS MIT ÖFFENTLICHEM AUFTRAG.

Urs A. Jaeggi

Bilder aus dem südlichen Mexiko flimmern über den Bildschirm. Militärlastwagen, vollgepfercht mit Soldaten, rollen durch San Cristóbal de las Casas. Vor den Eingängen zu öffentlichen Gebäuden werden Menschen von Kontrollposten auf Waffenbesitz durchsucht. Ein Militärflugzeug – eindeutig als Pilatus PC-7 identifiziert – wirft eine Bombe ab. Im Gliedstaat Chiapas haben sich Indianer gegen die Regierungsmacht erhoben. Sie führen einen verzweifelten Kampf gegen Unterdrückung und grenzenlose Armut und sind damit von einem Tag auf den andern zum Medienergebnis geworden. "Tagesschau" und "10 vor 10" berichten – zumindest in den ersten Tagen des Aufstandes – engagiert und kontinuierlich. Beschafft wird, soweit dies in den beiden Informationssendungen überhaupt möglich ist, auch Hintergrundmaterial. Die historische Aufarbeitung des Ereignisses reicht, wenn auch nur bruchstückhaft, bis zu den legendären Revolutionsführern Emilio Zapata und Pancho Villa zurück.

Bleibt zu fragen, was mit der Armut der Indios in Mexiko vor deren Aufstand war. Im Schweizer Fernsehen DRS jedenfalls war sie kein Thema – so wenig wie in anderen Medien auch, sieht man von ein paar auf Drittwelt-Solidarität und Entwicklungszusammenarbeit spezialisierten Zeitschriften ab. Aus Mexiko wurde in letzter Zeit über anderes berichtet: über den Musterstaat, der seine Verschuldung einigermassen in den Griff bekommen hat, über eine Steigerung des Bruttosozialproduktes und über die nordamerikanische Freihandelszone Nafta, welche die USA, Kanada und Mexiko wirtschaftlich miteinander verbindet. Von wirtschaftlichem Fortschritt war die Rede. Aber niemand hat danach gefragt, wer diesen Aufschwung bezahlt. Es brauchte schon den Aufstand der Indios und Bauern, um aufzuzeigen, dass wirtschaftlicher Fortschritt in Mexiko – wie auch anderswo – nicht unbedingt mit sozialem Fortschritt gleichzusetzen ist.

WER KEINE STARKEN EREIGNISSE ANBIETEN KANN, FÄLLT DURCH DIE MASCHEN

Der Fall Mexiko ist ebenso aktuell wie symptomatisch: Das Fernsehen, nicht nur das schweizerische, reagiert im Informationssektor praktisch nur noch auf Ereignisse. Wer in den Informationssendungen präsent sein will, muss ein Ereignis anbieten können. Ereignisse entsprechen den Bedürfnissen der gegenwärtigen Erlebnis- und Konsumgesellschaft. Sie lassen sich verkaufen und

Der Aufstand der Indianer in Mexiko wird zum Medienergebnis

Erst im Zusammenhang mit dem Ereignis wird die wirtschaftliche Unterdrückung zum Thema

bringen Marktanteile. Wer keine Ereignisse aufzischen kann, fällt durch die Maschen der Fernsehinformation. Und je grösser die Entfernung vom Senderstandort zum Ereignis ist, desto stärker muss dieses sein. Die Geschichte von der modernen Kommunikation, welche die Welt zum globalen Dorf macht (*Marshall McLuhan*), erzählt nur die halbe Wahrheit. Kommunikation dreht sich zunächst immer um den eigenen Nabel. Die Wellen, die sie wirft, werden mit zunehmender Distanz schwächer. Dieser Mechanismus spielt bei der Berichterstattung über Entwicklungsländer neben andern Faktoren eine entscheidende Rolle. Es wäre wohl zynisch zu behaupten, die Bauern und Indios in Mexiko hätten zum Mittel des bewaffneten Aufstandes als starkes Ereignis gegriffen, damit über ihre Not und ihr Elend endlich in den Medien berichtet wird. Aber Zynismus und Wahrheit sind oft erschreckend nahe beieinander.

Es gehört zum Wesen der Erlebnis- und Konsumgesellschaft, dass sie immer stärkere Reize braucht, um ihre Bedürfnisse zufriedenzustellen. Die Erfindung des Boulevardjournalismus trägt dem ebenso Rechnung wie jene des Infotainments, jener mitunter kruden, bisweilen aber durchaus subtilen Verbindung von Information und Unterhaltung, die vor allem im Fernsehen in Mode gekommen ist. Allerdings entscheidet nicht unbedingt die Form der Nachrichtengestaltung über die Qualität und Opportunität der Berichterstattung. Andere Faktoren wie Aktualität, Kontinuität, Aufarbeitung der Zusammenhänge und Vertiefung sind von entscheidender Bedeutung. Bei der Süd-Berichterstattung des Schweizer Fernsehens DRS finden allerdings etliche dieser Faktoren kaum Berücksichtigung. Sie geht zunächst vom Reiz des Schlaglichts aus. Darum ist sie im wesentlichen von Chaos, Krieg und Katastrophen geprägt.

Nicht übersehen werden darf in diesem Zusammenhang, dass die in den letzten Jahren erfolgten strukturellen Veränderungen im Bereich des europäischen Fernsehens – die Privatisierung und der damit verbundene Zwang zur Rentabilität – den Nachrichten- und Informationssektor nachhaltig beeinflusst haben. Heute geht es auch in der Schweiz, die schneller als ursprünglich erwartet in diesen Sog geraten ist, nicht mehr um Kontinuität im Nachrichtenfluss, geschweige denn um eine möglichst breite Abdeckung aller Informationsbereiche oder gar um die Herstellung von Gesamtzusammenhängen. Heute zählt – den müden Beteuerungen einiger im öffentlich-rechtlichen Fernsehen tätiger Verantwortlicher zum Trotz – vor allem der Marktanteil. Dieser ist, dem Zeitgeist einer raschlebigen Konsumgesellschaft mit Wegwerfmentalität gemäss, mit einer Reduktion der Ereignisse auf ein paar eingängige Fakten und Schlussfolgerungen besser und vor allem schneller zu steigern als mit analytisch-journalistischer Knochenarbeit, welche die Fakten an ihren historischen, politischen und sozialen Hintergründen misst.

Nichts hat diese Entwicklung deutlicher dokumentiert als die weltweite, vom US-amerikanischen Sender CNN dominierte Fernsehberichterstattung über den Golfkrieg. Da wurde ein von vielen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Faktoren geprägter und mit Waffengewalt ausgetragener Konflikt in geradezu schon erschreckender Weise auf das uralte Klischee der Herausforderung des Guten durch das Böse reduziert. Verstärkt wurde dieser Eindruck durch eine Art Verfremdung der Realität zum Video-Game: Die Leuchtspuren der Raketen und Fliegerabwehrgeschosse und die Feuerbälle an den Einschlagsstellen, gefilmt von Peter Arnet und seinem Team des Cable News Network (CNN) vom Balkon oberer Stockwerke des Bagdader Al-Rashid Hotels, erschienen auf dem Bildschirm im trauten Heim wie eines jener unsäglichen Videospiele, bei denen es mittels guter Reaktion und Knopfdruck unliebsame Eindringlinge von fernen Planeten zu eliminieren gilt. Menschliches Leid als Folge der kriegerischen Handlungen blieb ausgeklammert, nicht zuletzt durch Zensurmassnahmen beider Kriegsparteien aus nur bedingt unterschiedlicher Interessenlage. Die Mär vom "sauberen" Krieg wurde auch vom Schweizer Fernsehen DRS kolportiert.

Je grösser die Entfernung zum Ort des Ereignisses, desto geringer das Medienecho

Der Reiz des Schlaglichts prägt die Süd-Berichterstattung bei SF DRS

Die Kommerzialisierung fördert die boulevardisierende Aufbereitung

Berichterstattung über den Golfkrieg: krasses Beispiel von Irreführung

Akzent: Programme im Fernsehmarkt

DRITTE WELT: HINTEN AUF DER PRIORITÄTENLISTE

Zwar hat die Wahrheit die Fernseh-"Realität" inzwischen längst eingeholt. Wir alle wissen inzwischen um die Interessen, die diesem Krieg zu Gevatter gestanden sind, und wir wissen auch, wie viel menschliches Leid er hinterlassen hat. Wir sind uns auch bewusst, dass der Blitzkrieg gegen den Irak kein einziges der latenten Probleme am Golf gelöst hat. Aber wir wissen es nicht durch das Fernsehen. Für dieses ist die Golfregion seit Beendigung des Krieges in die Marginalität zurückgefallen. In den Mittelpunkt gerückt wurden andere Brennpunkte der Welt.

Die Analysen der Fernsehberichterstattung über den Golfkrieg sind vernichtend. Die Konsequenzen, die daraus gezogen wurden, sind es leider auch: Die Landung US-amerikanischer Truppen im Vorfeld der UN-Befriedungsaktion in Somalia und der Krieg in Bosnien-Herzegowina sind bedröht Beispiele für die auf das Spektakuläre fixierte politische Berichterstattung des Fernsehens. Eingebledete *Human-touch*-Stories sollten darüber nicht hinwegtäuschen. Darunter zu leiden hat ganz offensichtlich der Kommunikationsfluss aus dem Süden. Nun allerdings ist die Marginalisierung der Dritten Welt in den Medien der nördlichen Halbkugel keineswegs neu. Sie hat Tradition. Das Phänomen des zumindest für Europa neuen, allein auf Marktanteile ausgerichteten Fernsehens, das sich willig in den Dienst der nimmersatten Erlebnisgesellschaft stellt, hat die in diesem Falle ohnehin schon bestehende Situation nur noch verschärft.

Die Marginalisierung der südlichen Halbkugel in der Medien-Berichterstattung ist nicht zufällig und hat wenig mit räumlichen Distanzen zu tun. Sie ist das Ergebnis eines nach wie vor bestehenden Machtanspruches des Nordens über den Süden. Das System der Weltwirtschaftsordnung, das rund einem Fünftel der Menschheit erlaubt, über vier Fünftel der natürlichen und finanziellen Ressourcen zu verfügen, ist wohl die deutlichste Illustration dieses Faktums. Die Datenkommunikation als ein Bereich in diesem System – und als Datenkommunikation wird die Übermittlung von Informationen in Schrift, Bildern und Tönen denn auch gehandelt – widerspiegelt dieses Verhältnis getreulich: Der vielbeschworene freie Fluss der Information (free flow of information) bewegt sich in Wirklichkeit einseitig von Norden nach Süden und wird ganz klar von den Industrienationen des Nordens kontrolliert. Noch immer laufen 80 Prozent des weltweiten Nachrichtenflusses über die vier Agenturen *Associated Press*, *United Press International* (beide USA), *Reuter* (Grossbritannien) und *Agence France Presse* (Frankreich). Und auch im Bereich der Herstellung und des Vertriebs von sogenannter Hard- und Software dominieren einige wenige multinationale Konzerne aus den Vereinigten Staaten, Japan und England.

Die Marginalisierung der Dritten Welt in den Medien ist Ausdruck der ungerechten wirtschaftlichen Ordnung und verschärft diese zugleich

SCHWEIZER FERNSEHEN DRS: DEM PUNKTUELLEN VERHAFTET

Bei einer Beurteilung sowohl der quantitativen als auch der qualitativen Berichterstattung des Schweizer Fernsehens DRS (SF DRS) dürfen die globalen Verhältnisse im Kommunikationsbereich nicht ausser acht gelassen werden. Sie zeigen auf, dass die Möglichkeiten für eine eigenständige und umfassende Information über die Geschehnisse im Süden – einmal ganz abgesehen von der hierzulande herrschenden Interessenlage der Bevölkerung – sehr beschränkt sind. Die Schweiz ist – kommunikationsmässig gesehen – selber ein Entwicklungsland. Nichts dokumentiert dies im Bereich der elektronischen Medien deutlicher als die Unfähigkeit, einen zweiten funktionierenden Fernsehkanal auf die Beine zu stellen, obschon die neue Gesetzgebung nahezu alle Spielarten der Organisation erlaubt. Der wohlverstandene strukturelle – nicht etwa technische – Entwicklungsstatus der Schweiz im Kommunikationssektor hat zwar durchaus etwas mit der Kleinheit und der Mehrsprachigkeit des Landes zu tun. Stärker aber noch fällt die Abhängigkeit des Landes von den Kommunikations-Multis in allen Bereichen ins Gewicht. Auf die herkömmliche Drittwelt-

Berichterstattung übertragen heisst das im Klartext, dass eine Kontinuität praktisch nur realisiert werden kann, wenn diese auch im internationalen Nachrichtenfluss gewährleistet ist. Das ist aber, wie bereits erwähnt, keineswegs der Fall.

Die beschränkten Möglichkeiten des SF DRS in der Drittwelt-Berichterstattung sind zwar nicht explizit Gegenstand des Berichts einer Arbeitsgruppe des Publikumsrates DRS, der sich kürzlich auf Anregung von Absolventen des ETH-Nachdiplomstudiums für Entwicklungsländer (NADEL) mit der Berücksichtigung der Dritten Welt im Fernsehen auseinandergesetzt hat. Aber es wird doch festgehalten, dass zum Beispiel die geringen finanziellen Mittel die Informationen über Entwicklungsländer entscheidend prägen, indem einerseits die Beschaffung eigenen Materials vor Ort nur sehr beschränkt erfolgen kann und andererseits der Zugriff auf leicht erhältliches Agenturmaterial bevorzugt wird.

Die Ergebnisse der zweiwöchigen Beobachtung durch die Arbeitsgruppe sind übrigens durchaus aussagekräftig, stimmen sie doch im wesentlichen mit dem überein, was langjährige Beobachtung schon längst zutage gefördert hat. Der Publikumsrat DRS kam zu folgenden Feststellungen:

- Das Bild, welches das Fernsehen DRS von der Dritten Welt vermittelt, ist sehr lückenhaft und zuweilen verfälscht. Der Eindruck des Informationsdefizites wird durch die Tatsache verstärkt, dass der allgemeine Wissensstand über Drittwelt-Länder schlechter ist als über Industrieländer.
- Es besteht die Tendenz, den Bildschirm nur den Kategorien Katastrophen, Armut, Hunger und Krieg zu überlassen.
- Die Sendezeit, die für fundierte Hintergrundberichte aufgewendet wird, fällt statistisch kaum ins Gewicht.
- Obwohl gutes Filmmaterial vorhanden ist, wird es kaum verwendet.

Die Verbindlichkeit dieser Feststellungen wird durch die Tatsache verstärkt, dass die Beobachtungsphase in mancher Beziehung recht typisch war. Der Sturz der demokratisch gewählten Regierung in Burundi fiel ebenso in diese Periode wie der vergebliche Versuch Aristides, als vom Volk gewählter Präsident nach Haiti zurückzukehren. Überdies flammten zu dieser Zeit erneut Konflikte zwischen der Regierungsarmee und den oppositionellen Kräften in Angola auf.

Ohne dass darin eine diesbezügliche direkte Formulierung zu finden wäre, ist der Bericht des Publikumsrates zu einer Bestätigung für den punktuellen Charakter der Berichterstattung des SF DRS über den Süden geworden. Und er bestätigt auch die These, dass dieser Bereich der Information mehr von Zufällen und Versäumnissen geprägt ist als von einem durchdachten Konzept. Das gilt übrigens nicht nur für die reinen Informationssendungen wie "Tagesschau" oder "10 vor 10", sondern durchaus auch für das Informationsmagazin "Rundschau". Dieses hat zwar – eigentlich recht erstaunlich – in seinen 47 Ausgaben zwischen dem 6. Januar 1993 und dem 26. Januar 1994 immerhin 17 Beiträge gesendet, die mehr oder weniger direkt im Zusammenhang mit Entwicklungsländern oder Entwicklungspolitik standen. Das heisst, dass im Schnitt die Thematik in jeder dritten Sendung aufgenommen wird. Die an sich erfreuliche Dichte ist aber kein Beweis für die Kontinuität der Berichterstattung in diesem Magazin. Vielmehr bestätigt sich bei näherem Hinsehen die Tatsache, dass sich auch die "Rundschau"-Redaktion in erster Linie vom Ereignishaften leiten lässt. Auch hier ist es die Reaktion auf Katastrophen, Krieg, Armut und Hunger, welche die Themen bestimmt. Ein Blick auf eine Auswahl der ausgestrahlten Beiträge in der genannten Periode bestätigt dies: "Angst vor den Fundamentalisten – Zerreihsprobe in Ägypten" (13.1.1993), "Naher Osten – Rennen gegen die Uhr" (12.5.), "Somalia und China" (21.7.), "Asylantenhatz" und "Is-

Die Süd-Berichterstattung des SF DRS ist vom internationalen Nachrichtenfluss abhängig

Untersuchung des Publikumsrates DRS würdigt Programmleistung kritisch

Katastrophen, Kriege sowie Hunger prägen die Süd-Berichterstattung des SF DRS

Akzent: Programme im Fernsehmarkt

rael – Palästinensische Befreiungsfront" (8.9.), "Südafrika" (13.10.), "Burundi" (3.11.), "Zaire" (10.11.), "Mexiko, Chiapas" (12.1.1994) und "Fundamentalismus in Algerien" (26.1.). Macht man in den ersten acht Monaten des letzten Jahres gerade knappe sechs Beiträge aus, die sich in sehr weiter Auslegung noch als Beiträge zum Thema "Dritte Welt" definieren lassen, so sind es in den fünf Monaten September 1993 bis Januar 1994 immerhin deren elf.

RESIGNATION HINDERT EINE SACHGERECHTE AUSEINANDERSETZUNG MIT DER DRITTEN WELT

Solange die Berichterstattung aus dem Süden nur punktuell und überdies allein dem Ereignishaften vorbehalten bleibt, macht die Beurteilung einzelner Sendungen oder Sendegefäße kaum einen Sinn. Es soll allerdings nicht verschwiegen werden, dass vor allem in der "Rundschau" immer wieder Beiträge von beachtlicher journalistischer Qualität ausgestrahlt werden. Durchaus auszumachen ist ebenfalls ein gutes Sensorium für die Drittwelt-Problematik. Verschiedene Redaktorinnen und Redaktoren sowohl der Informationssendungen "Tagesschau" und "10 vor 10" wie auch der "Rundschau" oder des Dokumentarfilm-Gefäßes "Dok" zeigen ein spürbares Engagement. Umso mehr stellt sich die Frage, weshalb die Süd-Berichterstattung nicht über das Punktuelle hinauskommt und am Ereignishaften – über das sicher auch berichtet werden muss – kleben bleibt. Sie lässt sich unter anderem zurückführen auf die Resignation.

Resignation in der Drittwelt-Berichterstattung in den Medien findet ihren vordergründigen Ausdruck in jenen larmoyanten Reportagen und Kommentaren über die Hoffnungslosigkeit der Situation in verschiedenen Regionen des Südens. "Afrika – der verlorene Kontinent" oder "Bangladesh – Elend ohne Ende" sind die Schlagworte, mit denen zu suggerieren versucht wird, alle Bemühungen um eine Verbesserung der Situation seien ohnehin zum Scheitern verurteilt, was offenbar – von anerkanntem karitativem Beistand mal abgesehen – die Dispensation von jeglichem, auch journalistischem Engagement gestattet. Die etwas forscher Version solcher Schicksalsereignisse ist die heute gerade in den Medien häufig praktizierte Attacke gegen jegliche Form von Entwicklungszusammenarbeit, da diese ohnehin nichts bringe und generell nur den korrupten Eliten in den Entwicklungsländern oder den angeblich in Fünfster-Hotels der Hauptstädte logierenden Entwicklungshelfern zugute komme. Diese Form der Resignation ist auf der sachlichen Ebene, wenn auch nicht auf der emotionalen, leicht zu entkräften, weil sie – getreu wiederum den Bedürfnissen der Erlebnisgesellschaft – komplexe Fakten auf einen allzu einfachen Nenner bringt und damit an der Realität vorbeizieht. Weil sie aber auf dem Prinzip billigen Populismus' beruht, findet sie dennoch eine breite Gefolgschaft.

Eine wesentlich gefährlichere Form der Resignation ist die Kapitulation des Journalismus' vor der schonungslosen Offenlegung der globalen Verknüpfung politischer, wirtschaftlicher, sozialer und ökologischer Vorgänge. Fachleute aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft weisen darauf hin, dass eine gerechte funktionierende Weltgemeinschaft und die Erhaltung unserer Lebensgrundlagen nur durch eine rigorose Veränderung der Verhaltensweisen und durch eine Reform der Weltwirtschaftsordnung sowie der Besitzverhältnisse zu erreichen sind. Diese Veränderung hätte vor allem für die Menschen auf der nördlichen Halbkugel Strukturanpassungsprogramme zur Folge. Ihre Auswirkungen wären wohl nicht weniger gravierend als jene, welche die Bretton-Woods-Institutionen heute den Entwicklungsländern im Süden verordnen. Mit dem kleinen Unterschied wohl, dass im Norden vor allem die Mächtigen und Reichen von den Massnahmen betroffen würden.

Die Medien haben diese wohlbekanntesten Fakten bisher unter den Teppich gekehrt. Das gilt auch für das Schweizer Fernsehen DRS, das für Kritik aus allen Ecken besonders anfällig ist und überdies aus unerklärlichen Gründen in rechtsbürgerlichen Kreisen noch immer als linkslastig gilt.

Generelle Skepsis am Sinn der Entwicklungszusammenarbeit führt zu Resignation

Eine gerechte und ökologische Weltwirtschaft hätte rigorose Verhaltensänderungen bei uns zur Folge

Gerade als gebührenfinanzierte Organisation mit öffentlichem Auftrag, bei der die Werbeeinnahmen zwar eine gewichtige, aber keineswegs existentielle Rolle spielen, hätte eigentlich das SF DRS den Auftrag, die Erkenntnis der Notwendigkeit einer globalen Solidarität in den Bereichen Ökonomie, Ökologie und Sozialpolitik darzustellen. Die Kontinuität in der Drittwelt-Berichterstattung wäre gewährleistet, weil so die gegenseitige Vernetzung augenfällig wird.

Ein Schritt in dieser Richtung darf umso mehr erwartet werden, weil andere Medien in der Schweiz, teils aus langjähriger Tradition, teils aus neuer Erkenntnis über die Notwendigkeit einer neuen, stringenten Nord-Süd-Politik im eigenen Interesse, die Zeichen der Zeit erkannt haben. Kontinuierlich berichtet die "Neue Zürcher Zeitung" mit ihrem weltweiten Korrespondentennetz über die Dritte Welt, und beim Berner "Bund" versucht die Auslandsredaktion die Zusammenhänge zwischen Erster, Zweiter und Dritter Welt immer wieder beispielhaft darzustellen.

Gefragt sind nicht komplizierte Konzepte der theoretischen Art, sondern praktisch umsetzbare, leicht verständliche Modelle mit Lebensnähe. Warum sollte dem Fernsehen mit seinen darstellerischen Möglichkeiten nicht gelingen, was die *Max-Havelaar-Stiftung* am Beispiel des Kaffees mit nicht geringem Erfolg aufgezeigt hat? Nämlich, dass die Bezahlung eines existenzsichernden Preises für ein Drittwelt-Produkt mehr zur Verbesserung der sozialen Situation einer Produzentengruppe in Übersee beitragen kann als projektorientierte Entwicklungshilfe. Das Beispiel mag simpel erscheinen, aber dennoch hat es gerade für ein Medium, das nicht in erster Linie Vertiefung, sondern der Marktanteile wegen eben Infotainment sucht, einen besonderen Stellenwert. Die globalen Zusammenhänge der uns zur Zeit beschäftigenden Probleme sind derart offensichtlich, dass sie für die Darstellung in einem Medium, welches das Plakative auf seine Fahne geschrieben hat, geradezu schon attraktiv sein müssten. Nichts ist im Grunde leichter und durchaus spektakulär darzustellen als das Faktum, dass die Übernutzung der Böden in der Dritten Welt für die Produktion von bei uns zu Spottpreisen gehandelten Agrarprodukten unweigerlich zulasten der Selbstversorgung der dortigen Landbevölkerung geht und zwangsläufig Migrationsbewegungen auslöst, die nun wiederum bei uns zu Problemsituationen führen. Und es könnte durchaus attraktiv sein, die Umwelt-Thematik unter Aspekten wie der Erhaltung der Lebensgrundlagen und der Artenvielfalt, der klimatischen Veränderungen oder des Energie- und Ressourcenverbrauchs unter die Lupe zu nehmen; zumal ein für diese lebenswichtigen Bereiche sensibilisiertes und interessiertes Publikum bereits vorhanden ist und ständig wächst. Gelegentliche Beiträge des SF DRS zu diesen Themen entkräften nicht das Argument der fehlenden Kontinuität als einem der wichtigsten Mängel in der Drittwelt-Berichterstattung, sondern unterstreichen eher den Charakter des Zufälligen.

DRITTWELT-BERICHTERSTATTUNG GEGEN BEZAHLUNG?

Die Feststellung im Bericht des Publikumsrates DRS, sowohl die Redaktionen der Nachrichtensendungen wie auch die der "Rundschau" oder von "Dok" verfügten durchaus über entwicklungs- politisch engagierte und sachkundige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ist zweifellos richtig. Umso mehr stellt sich die Frage, weshalb beim SF DRS die Drittwelt-Berichterstattung eine so untergeordnete Rolle spielt. Das Kostenargument kann dabei nur eine sekundäre Rolle spielen, da vor Ort gedrehte Eigenproduktionen im Rahmen einer kontinuierlichen Berichterstattung über Entwicklungsländer nur ergänzenden Charakter haben. Auch der Aufbau eines eigenen Korrespondentennetzes steht weiterhin nicht zur Diskussion, so dass die weitaus kostenintensivsten Faktoren einmal wegfallen.

Ins Gewicht fällt zweifellos, dass das Thema Süden im allgemeinen Gerangel um Marktanteile bei den Programmverantwortlichen keine Lobby hat. Nichts unterstreicht dies klarer als der saloppe,

Medien haben den Auftrag, uns diese Konsequenz bewusst zu machen

Fernsehjournalismus hat die Möglichkeit, globale Zusammenhänge anschaulich zu machen

Akzent: Programme im Fernsehmarkt

aber die Stimmung im SF DRS wahrscheinlich treffend wiedergebende Ausspruch eines in den höheren Etagen beheimateten Programmachers: "Dritte Welt nach 22 Uhr lässt die Einschaltquoten zusammenbrechen." Nun allerdings fällt diese "Weisheit" eher auf die Fernsehleute selber zurück, als dass sie ein zuverlässiges Bild der Interessenlage der Zuschauerinnen und Zuschauer vermittelt; denn verlässliche Unterlagen dazu kann es gar nicht geben: Nach 22 Uhr nämlich tritt das Thema Dritte Welt kaum jemals in Erscheinung, es sei denn, ein Film aus einem Entwicklungsland werde ab und zu mal in die Sende-Randzeit abgedrängt.

Nicht minder zur Marginalisierung des Südens trägt indessen auch die journalistische Fehlmeinung bei, dass nur gut sein kann, was auf dem eigenen Mist wächst, da andere von der Sache ja ohnehin nichts verstehen. Im Klartext heisst dies, dass die zuständigen Redaktionen beim Schweizer Fernsehen DRS weder das ohnehin zur Verfügung stehende Material noch die vorhandenen Quellen wirklich nutzen. Initiativen zu einer intensiveren Zusammenarbeit etwa zwischen den Redaktionen und entwicklungspolitischen Organisationen oder Hilfswerken, die vor Ort arbeiten und über entsprechendes Hintergrundwissen verfügen, werden kaum einmal vom Fernsehen ergriffen. Kommt es ausnahmsweise zu einer Zusammenarbeit, geben fast immer die Organisationen den Anstoss. Anstösse übrigens, die Blüten zu treiben beginnen, die weder einem freien und unabhängigen Journalismus noch einer Verlagerung von der eingangs festgestellten Katastrophenberichterstattung zu einer kontinuierlichen und breit gefächerten Information aus dem Süden förderlich sind. Wenn einzelne Hilfswerke damit beginnen, zwecks Fernsehpräsenz Flugtickets und Aufenthaltskosten für Fernsehéquipes zu bezahlen, dann bedeutet dies letztlich einen weiteren Schritt in der Richtung, Information zur handelbaren Ware verkommen zu lassen. Über die Distributionskanäle verfügen dann schliesslich nur noch jene Organisationen, die entsprechende finanzielle Möglichkeiten haben, und sie bestimmen damit auch, was informations-"würdig" ist.

In die Richtung, sich für die Vermittlung von Information bezahlen zu lassen, tendiert in starkem Umfang auch der neue unter der Obhut der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG) stehende Sender *S Plus*. Sein Interesse an einem Magazin für Umwelt und Entwicklung ist weniger in der Sache begründet, den Anliegen der in der Ökologie und der Entwicklungspolitik tätigen Organisationen ein Forum zu geben, als in der Möglichkeit, Sendezeit möglichst kostenlos zu füllen. An der fehlenden Bereitschaft der Programmverantwortlichen, selber auch eine wahrnehmbare Leistung zu erbringen, könnte das bereits weit fortgeschrittene Projekt scheitern. Denn die Hilfswerke und die Umweltorganisationen müssen sich gut überlegen, ob sie ihren Spenderinnen und Spendern zumuten wollen, Fernsehsendungen nicht nur über die Konzessionsgebühren, sondern auch noch durch eigentlich für andere Zwecke geleistete Beiträge mitzufinanzieren. Dies selbst dann, wenn dem Informationsauftrag ein nicht geringer Stellenwert eingeräumt wird. Kommt in diesem Fall erschwerend hinzu, dass der neue Sender zumindest zur Zeit in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen wird.

Süd-Berichterstattung hat bei den Programmverantwortlichen keine Lobby

Vorhandene Quellen werden ungenügend genutzt

Zusammenarbeit mit Aussenstehenden kann sich auf die journalistische Arbeit problematisch auswirken